

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 17

Artikel: Weihnacht im Feld
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weihnacht im Feld

«Auf! Tagwache!» Mit diesem mehr bekannten als beliebten Weckruf hat der Zimmerchef auch die schönsten Träume seiner Mannschaft jäh unterbrochen und Leben ins Kantonnement gebracht, das der Truppe im verlassenen und baufälligen, seit Jahren leer stehenden Schulhaus der kleinen Gemeinde an der Aare mehr Obdach als angenehme Unterkunft bietet. Auch die ständigen Bewohner der baufälligen Bude, die Mäuse, sind wie die Einquartierten über die Ruhestörung wenig erbaut, so daß wohl die feld- und mausgrauen Bewohner ausnahmsweise gleicher Meinung sein dürften.

Nichts unterscheidet den heutigen Tag von seinen Vorgängern. Wie ein von den Vorgesetzten gut aufgezo- genes Uhrwerk beginnt der Dienst seinen Lauf. Die Arbeit geht wie üblich vor sich. Pickel und Spaten fressen sich nur mühsam in die hartgefrorene Erde, wie wenn sich diese dagegen sträuben würde, die in ihr Schutz suchenden Menschlein aufzunehmen. Eine scharfe Bise fegt über die Ebene und peitscht den nur langsam im Boden verschwindenden Soldaten körnige Eisnadeln in das von der Kälte gerötete Gesicht. Jeder ist froh, als ihn am Abend das warme Kantonnement wieder aufnimmt.

Im kleinen Kantonnement — Mäusezirkus nennen es die Soldaten — geht alles seinen gewohnten Gang. Erst als die Postordonnanz, schwerer als sonst beladen, den dürftig beleuchteten Raum betritt, erinnert man sich, daß heute der 24. Dezember geschrieben wird. Der immer fröhliche und gern gesehene Pöstler wirft seine schwere Bürde mitten in den Raum und begleitet sie mit einem besonders betonten Kraftausdruck, der aber entgegen dem üblichen Brauch kein Echo auslöst und die sichtlich gedrückte Stimmung nicht zu ändern vermag. Es ist ruhiger als sonst. Jeder scheint heute mit sich selbst beschäftigt zu sein. Man tut so, wie wenn man heute mit dem Retablieren und der Erledigung seiner privaten Angelegenheiten besonders beschäftigt wäre. Sie alle sind mit den Gedanken anderswo, ohne daß sie es wahr haben wollen. Man soll doch nicht merken, was im Innern vor sich geht. Schließlich ist man doch rauher Soldat und will sein Herz nicht zur Schau tragen.

Die Post ist verteilt. Sie sind wieder an ihre Plätze zurückgekehrt, die einen gut und reichlich bedacht, andere tragen schwerer an der Enttäuschung. Da wird die Türe aufgerissen. Der Feld-

weibel erscheint und befiehlt, daß die Kompagnie sich in einer halben Stunde mit Kaputt und Helm besammelt. Dann fällt die Türe ins Schloß und gibt das Signal, den Anlaß zu benutzen, um sich etwas Luft zu machen. Man hat eine Gelegenheit gefunden, um durch einen kräftigen Kommentar verdecken zu können, was im Innersten selbst vorgeht. Nicht einmal am 24. Dezember hat man seine Ruhe! —

Spannung und Ungewißheit liegt über der Kompagnie, als der Komman-

dant den Befehl zum Abmarsch gibt. Keiner weiß, was gespielt wird. Alle Beteiligten haben dicht gehalten. Kein Wort wird gesprochen. Man glaubt zu hören, wie sich die Schneeflocken tanzend und sachte auf Weg und Steg legen. Nur das eintönige Knirschen der Bergschuhe auf dem gefrorenen Schnee durchbricht die Stille des Heiligen Abends. Die Spitze biegt über die Brücke. Nun sind auch die letzten Mutmaßungen in nichts aufgegangen. Bedächtigen Schrittes marschiert die



Weihnachtsfeier im Walde. (Z.-Nr. VI Br 6646.)

graue Kolonne über das einsame Feld. Dann verschwinden die ersten in dem sich dunkel abhebenden Walde. Da geht ein Flüstern durch die Kolonne. Alles horcht gespannt in die Dunkelheit. Aus der Ferne des tiefen Waldes hört man zarte Musik, die Liebe und Friede verkündet. Immer näher kommen die Töne. Man unterscheidet deutlich das zarte Klingen der Violine, die widerhallenden Töne der Klarinette und die melodische Begleitung einer Harmonika. Da geht die Kolonne vom Waldweg ab und ... steht inmitten einer Tannengruppe vor dem Weihnachtsbaum der Kompagnie, einer

schlank gewachsenen Tanne voller funkelnder Kerzen. Die Kompagnie steht im Halbkreis. Kein Laut ist zu vernehmen. Man glaubt die schneller schlagenden Herzen zu hören, als ein Kamerad der Kompagnie, ein Schauspieler, mit bewegten Worten einen für die Kompagnie von einem Soldaten geschriebenen Prolog spricht. Da und dort wendet sich ein Gesicht ab oder eine rauhe Soldatenhand wischt über die feuchten Augen. Der Kommandant spricht als Kamerad und Vater der Kompagnie. Kräftiger als sonst singt die Kompagnie das Weihnachtslied. Während die zarte Musik durch den

stillen Wald ertönt, verteilt der Kommandant das Soldatenpäcklein, das unser Volk seinen Wehrmännern schenkt. Während die letzten Lichter des Baumes verlöschen, erschallt aus zweihundert Kehlen das Kompagnielied, das auch zum Weihnachtsfest gehört. Dann bewegt sich die Kolonne wieder auf dem alten Weg zurück ins Kantonement, wo im kleinen Kreise Weihnacht im Feld gefeiert wird, wo jeder das große Erlebnis in sich verarbeitet und jeder stolz darauf ist, als Soldat dafür sorgen zu können, daß unsere Lieben daheim im Frieden Weihnachten feiern dürfen. K.

Der Auftrag

November 1939. — Um die Birkenwälder von Salmijärvi heulte der Wind und peitschte die Schneewirbel vor sich her. Kichernd und keuchend fegte er um die wenigen armseligen Bauernkaten, knallte mit wilder Wut gegen die Bohlenwände, als ob er wüßte, daß hier der Kommandoposten des Generals Vallenius sich befände. Eine Maschinenpistole in der Hand, den Mantelkragen im blaugefrorenen Gesicht, stapfte mißmutig eine Wache vor den Hütten durch die Schneebrandung. Und wenn man nicht von Zeit zu Zeit von weit her das Grollen der Haubitzen gehört hätte, man hätte meinen müssen, alles Leben sei in dieser unermesslich niederwirbelnden Masse erloschen. Und doch steckte der ganze Wald weit herum voller Menschen, Finnen und Russen. — Ein Schauer fuhr dem Posten den Rücken herunter, wenn er an diesen unheimlichen Krieg im Walde dachte: da stand ein Finne, riß blitzschnell die Waffe an die Backe, schoß und traf. Mit einem kleinen Murren fiel der Getroffene lautlos hintüber in sein weißes, weiches Grab. Aber schon standen zwei neue Russen da, und wenn man die erledigte, dann waren es vier, dann acht, immer neue und mehr Gegner in wattierten Mänteln, den roten Stern auf der Mütze. Da Russen und dort Russen, links Russen und rechts Russen ... und schließlich auch hinten. Und nochmals schüttelte es den Posten vor dem Stabsquartier des Generals Vallenius. Ingrimig und mißtrauisch blickte er nach Westen, nach Finnland zurück, woher kein Nachschub und keine Munition mehr kam, weil dort der Russe saß. Dann zog er seinen Kopf wieder in den Mantel, setzte seinen Rundgang fort, darauf bedacht, daß der Wind seine festgetretene Spur ob seinem Säumen nicht verwehe.

Gewiß, die Armee des Generals Vallenius war eingeschlossen. Aber noch kämpfte sie und war bereit zuzuschlagen. Schon vor einer Woche war Lt. Kalmari mit einem Sprengtrupp von 8 Mann, den besten Patrouilleuren der Division nach Osten abgegangen. Mit ihren leichten Langlaufbrettern, auf einem Schlitten den Cheddith, Munition und Verpflegung, in weißen Mänteln waren sie losgezogen. Hier hatten sie sich von General Vallenius abgemeldet, hatten jeder einzelne ihm die Hand ge-

drückt und waren verschwunden, dort hinten am Waldrand bei der Eberesche. — Das war vor einer Woche gewesen. 140 km hatte Kalmari zurückzulegen bis an die Murmanbahn, dort den Otenjaviadukt zu sprengen und dann wieder 140 km zurückzufinden. Dann hätten die Russen sehen mögen, woher ihr Nachschub gekommen wäre. Und dann hätte auch Vallenius zugeschlagen.

«Ja hätte!» Grimmig ballte der Posten seine steifen Fäuste, wuchtete mit den Stiefeln an den Leitungsmast vor dem Hause, daß die Eiszapfen von den Gefechtsleitungen herunterklirrten. Soeben hatte ihm nämlich der Uof. v. D. mitgeteilt, daß man einen russischen Funkspruch aufgefangen habe, wonach Kalmaris Unternehmen entweder verraten oder entdeckt war. — «Ja hätte!» Fluchend stapfte der Mann weiter. «Wenn er den Hund unter die Finger bekäme, der Kalmari verraten hatte.» Unter seinen vereisten buschigen Augenbrauen blickte er böse in die bitterkalte Winterdämmerung hinaus.

Kalmari mußte gewarnt, alles unternommen werden, um zu verhindern, daß er den Russen ins Garn lief, koste es, was es wolle. Aber das war leichter gesagt als ge-

tan. Ein Flugzeugstart war bei dieser Kälte und dem Sturm ein Ding der Unmöglichkeit, Funkgeräte besaß die Patrouille, um sich nicht zu verraten, keine, und mit einem Motorschlitten oder -fahrzeug den unendlichen, weglosen Forst zu queren, wärebarer Unsinn gewesen. Schwer sinnend saß General Vallenius in der Hütte drinnen, den Kopf vor seinen Karten in die Hände gestützt. Da ließ sich ein Stabs-offizier vernehmen: «Herr General, es gibt nur eines, wir müssen dem Kalmari einen Meldeläufer nachsenden.» Kritisch und zweifelnd lächelnd schaute Vallenius auf. «Wenn es einen Mann gäbe, der diesen Auftrag auszuführen vermöchte, Herr General, ich wüßte welcher. Er heißt Kossala und dient in meinem ehemaligen Regiment.» Da schickte man nach dem Soldaten Kossala, grübelte ihn irgendwo aus einem eingefrorenen Unterstand hervor und brachte ihn zum General. Der musterte den Ankömmling, mit Sperberaugen prüfend. Dann gab er sich einen Ruck, trat an den Tisch und wies auf die dort liegenden Generalstabskarten. «Sehen Sie diese Linie, sie führt von hier aus, wo wir jetzt sind, nach dem Otenjaviadukt an der Murmanbahn. Kennen Sie sich in diesem Gebiet



Finnische Patrouille in Lauerstellung.